



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Z.: Gervinus und die deutsche Frage.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ein wohlverdienter Erwerb, den wir jetzt nutzbar machen; wir werden uns zwar noch unter einander darüber streiten, aber wir wollen uns von keinem unserer Nachbarn stören lassen.

Diefe Auffassung ist den Deutschen allgemein, ihr Herren in Frankreich.

Gerbinus und die deutsche Frage.

Gerbinus Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den wiener Verträgen. Achter Band. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1866.

Nach fünfzigjähriger Geltung sahen sich die wiener Verträge im Jahre 1830 von der Bewegung Frankreichs in ihrem Bestande bedroht. Zwar war auch die Periode von 1815 bis zur Julirevolution der Welt keineswegs in ungetrübter Ruhe verfloßen; aber die großen umgestaltenden Begebenheiten hatten den eigentlichen Kern des civilisirten Europa unberührt gelassen. Die große französische Revolution setzte ihre Reise um die Welt fort, und verbreitete ihre späten Nachwirkungen nach Osten und nach Westen über die Länder, die, an den Grenzen der civilisirten Welt gelegen, aus der Barbarei zu einem höhern Culturzustande sich emporzarbeiten bemüht waren. Griechenland hatte das türkische, Südamerika das spanische Joch abgeschüttelt, ohne daß ihnen zugleich mit der mühsam errungenen Selbständigkeit die staatenbildende Kraft zu Theil geworden wäre, das erste Erzeugniß der Cultur und zugleich die Bedingung des Fortschreitens zu einem freieren und höhern Civilisationszustande. — In den romanischen Staaten des südlichen Europa dauerten die fieberhaften Zuckungen der Revolution fort, zu schwach, um das Joch des Despotismus abzuwerfen, gefährlich genug, um den ausschweifendsten Reactionsgelüsten einen Vorwand zu verdoppeltem Drucke zu bieten.

Indessen der europäische Friede war durch diese Verwickelungen nicht gestört, kaum bedroht worden. Selbst der Krieg Rußlands gegen die Türkei, so schmerzlich ein Theil der Mächte auch das rücksichtslose Vorgehen der Czaren empfand, rief nicht einmal die ernsthafteste Befürchtung einer Gefährdung des Weltfriedens hervor; das Friedensbedürfniß nach der langen aufreibenden Periode der Revolutionskriege war zu groß, um nicht jede Wiederkehr gewalt-

thätiger Zustände als das größte Unglück erscheinen zu lassen, welches die abgesspannte ruhebedürftige Welt betreffen könnte. Und doch fehlte die Freude an dem durch blutige und begeisterte Arbeit errungenen Frieden: Zwar die Quellen des Erwerbes öffneten sich rasch, sie wurden mit Eifer ausgebeutet, der Besitz mehrte sich mit der gesteigerten Thätigkeit, das äußere Wohlsein nahm zu, aber das Behagen, das Gefühl der Sicherheit fehlten.

Die heilige Allianz war, sobald die realen Machtinteressen wieder in ihr Recht eintraten, in ihren Grundfesten erschüttert worden; die Wirkungen der Politik Canning's hatten sich wie ein frischer belebender Luftstrom über die ganze civilisirte Welt verbreitet; die Aufregung in Belgien nahm mehr und mehr einen den wiener Verträgen feindlichen Charakter an, und die unsinnige Reactionspolitik Karl des Zehnten erregte auch in den Cabineten die ernstesten Bedenken. Bis zu dem Beginn der aus diesen Verhältnissen sich ergebenden Krisis reicht der siebente Band von Servinus großem Geschichtswerk. Der achte Band umfaßt nach einer ausführlichen Betrachtung über die geistigen und literarischen Zustände des dritten Jahrzehnts die Geschichte der Julirevolution mit ihren unmittelbaren Folgen, der belgischen Revolution, dem Aufstande in Warschau, den Bewegungen in Norddeutschland, Griechenland, Italien und Brasilien. Die Begebenheiten werden fortgeführt in Frankreich bis zur Gründung des Julikönigthums. Für Belgien schließt der Band mit der vom belgischen Congresse ausgesprochenen Ausschließung des Hauses Oranien ab. Der weitere Verlauf der Begebenheiten, namentlich die Einmischung der Diplomatie, ist dem folgenden Bande vorbehalten. Die Geschichte der polnischen Revolution wird bis zum Rücktritt Chopin's und der Unabhängigkeitserklärung fortgeführt. So enthält der vorliegende Band vielfach nur die Einleitungen zu den entscheidenden Begebenheiten. Der Abschluß ist überall nur ein vorläufiger und um so gerechtfertigter der Wunsch, daß es dem Verfasser vergönnt sein möge, recht bald die abgebrochenen Fäden wieder aufzunehmen und bis zur Lösung der eingeleiteten Verwickelungen fortzuführen.

Von hohem Interesse ist die zusammenhängende Darstellung der geistigen Bewegungen, die das dritte Jahrzehnt des Jahrhunderts erfüllen. Besonders auffällig ist hier die Gleichartigkeit und innere Verwandtschaft der Bestrebungen in den verschiedenen Culturstaaten. Das Verhältniß ist anders, wie im vorigen Jahrhundert, wo, nachdem eine gewisse geistige Strömung die Anschauungs- und Denkweise eines Volkes umgewandelt hat, diese neue Weltanschauung auf dem Wege geistiger Propaganda sich über das ganze Gebiet der Civilisation verbreitete. Die Völker sind sich näher gerückt. Die Periode allgemeinen Umschwungs, die das achtzehnte von dem neunzehnten Jahrhundert trennt, hat einen Keim der Gemeinschaft in die verschiedenen Völker gelegt, der an den verschiedenen Brennpunkten der Civilisation in gleicher Richtung wirkt; man

fängt an, ohne Verabredung, ohne ausdrückliche Verständigung sich zu verstehen. Die Menschheit sondert sich nach Interessen; die Interessen consolidiren sich und treten als Gesamtheiten gegen einander. Während die Cabinete sich vereinigen, um in den liberalen Ideen einen gemeinsamen Feind zu bekämpfen, wachsen grade durch diese Allianz die Kräfte, die man vernichten will, zu einer geschlossenen Macht zusammen, die auch ohne Verschwörung einheitlich wirkt und die zugleich den Angriffen der Cabinetspolitik unfaßbar ist, weil sie ohne sichtbare politische Erfolge in den Seelen der Menschen lebt und kaum des geschriebenen Wortes bedarf, um sich weiter fortzupflanzen. Wirksamer als von den Regierungen wird diese Macht eine Zeit lang von einer andern, wie sie, geistigen Gegenströmung bekämpft, der Romantik. Auch diese Richtung, obwohl in Deutschland entstanden, nimmt bald einen universellen Charakter an, einen um so universelleren, je weniger sie sich auf einen bestimmten Gedankengehalt zurückführen läßt, je mannigfacher der Farbenglanz ist, den sie über ihre Idealwelt ausbreitet. Wie aber in dieser Unbestimmtheit, Unfaßlichkeit, die Quelle ihrer Allgemeinheit liegt, so wird sie auch die Ursache ihrer Zersplitterung in die entgegengesetzten, zum großen Theil der Cabinetspolitik feindlichen Richtungen. Hier eine Stütze der Reaction, assimiliert sie sich dort den liberalen Ideen; hier in leere Phantastereien versunken, vertieft sie sich dort in ernste Studien, in das Leben einer vergangenen Welt, und regt, wo sie selbst zum Schaffen ohnmächtig ist, die größten Kräfte an, das wissenschaftliche und geistige Leben der Gegenwart aus dem Born der Vergangenheit zu befruchten; hier spielend und tändelnd, dort narkotisch sich berauschend, und weltverachtend in ein wesenloses aber farbenschimmerndes Phantasteland sich flüchtend, führt sie dort dem modernen Gedankenkreise echtes Gold aus einer lange vergessenen Vergangenheit zu. Und als die Richtung in Deutschland bereits aufgehört hatte eine geschlossene, greifliche Macht zu sein und nur in den Anregungen, die sie nach den verschiedensten Seiten hin gegeben hatte, fortwirkte, trat sie in Frankreich mit gesteigerter Kraft auf, umwälzend und umschaffend auf dem Gebiete der Kunst, den Geschmack nach sich bildend, und bald auf das politische Gebiet übergehend. Hier fällt besonders ihre Doppelartigkeit, so wie die innere Umwandlung, die sie in vielen ihrer einzelnen Vertreter erfahren hat, auf. So besonders in Chateaubriand, der sein Leben lang zwischen den entgegengesetzten Principien hin und her schwankte, sich gleichzeitig begeisternd für die Freiheit und die Mächte, deren Wesen grade in dem Kampfe gegen die Freiheit beruhte; so in Lamartine, der, ohnel seiner Natur je untreu zu werden, ohne jeden gewaltsamen Sprung den Uebergang vom Legitimus zum Republikanismus vollzog; so in Victor Hugo, in dem derselbe Wandel wie in jenem, aber in den schroffsten Gegensätzen ohne vermittelnde Uebergänge und entgegentritt. So tritt die Macht, die berufen schien, das System der Reaction zu stützen

und ihm einen allgemeinen, geistigen, weltumfassenden Inhalt zu geben, bald in den Dienst des entgegengesetzten Princips. Nachdem die romantische Poesie in Deutschland sich bereits im Sande verlaufen hatte, wirkte sie noch fort in dem Anstoß, den sie der Pflege der Wissenschaften, besonders der historischen und dem Studium der Germanisten gegeben hatte. In Frankreich vollzog sich, wie wir schon oben an einzelnen Beispielen gezeigt haben, der große Umschwung auf dem Gebiete der Poesie selbst. Die verschiedenen Richtungen der allgemeinen Bildung vereinen sich in dem großen Gedanken der politischen Freiheit, die auf mannigfach verschlungenem Pfade ihrer Verwirklichung zustrebt. Nicht in jeder Beziehung war die kosmopolitische Allgemeinheit des Freiheitstriebes der politischen Entwicklung günstig; es war aber gleichsam eine Naturnothwendigkeit, daß der Solidarität der conservativen Interessen eine Solidarität der liberalen Bestrebungen gegenübertrat; erst das Erwachen des Nationalitätsgedankens, das einer spätern Periode angehört, zu dem aber die belgische Revolution ein bedeutungsvolles Vorspiel bildet, hat in neuerer Zeit die Entwicklung des Freiheitsgedankens wieder an die natürliche Grundlage der besonderen Volksthümlichkeiten angeknüpft.

Eingehend spricht sich Gervinus in der großen culturhistorischen Rundschau, die er diesem Bande vorausschickt, über die Entwicklungsgesetze der deutschen Nationalideen aus, über ihre mannigfachen Ablenkungen, über die Wechselwirkung zwischen geistiger und politischer Arbeit. In dieser geistvollen Erörterung, wie in einigen gelegentlichen Bemerkungen über Zeitfragen, ist aber der Verfasser offenbar beeinflusst durch seine Parteistellung zu der neueren Entwicklung der deutschen Verhältnisse, mit deren Verlauf er wenig übereinstimmt. Seine Mißstimmung über den Gang der schleswig-holsteinischen Frage tritt z. B. sehr scharf hervor in einer bitteren Parallele zwischen Polignacs Expedition gegen Algier und der bismarckschen Politik in dem dänisch-deutschen Conflict: eine Parallele, die, so blendend sie durchgeführt ist, doch nur dann richtig sein würde, wenn die Voraussetzung begründet wäre, daß die auswärtige Politik in den Augen des Grafen Bismarck nur ein Mittel wäre zur Durchführung einer rücksichtslosen Reactionspolitik im Innern: eine Anschauung, die gegenwärtig auch wohl unter den Gegnern dieses Staatsmannes wenig Anhänger finden wird. Gervinus geht in seiner Abneigung so weit, die Gleichgiltigkeit der Franzosen gegen die Erfolge der algerischen Expedition rühmend der Begeisterung des preußischen Volkes über die Waffenthaten in Schleswig gegenüber zu stellen. Die Sympathien von Gervinus für die Politik des Bundestags und der mit demselben eng allirten großdeutschen Demokratie erklärt sich z. Th. aus seiner sehr entschiedenen Abneigung gegen jede Wendung der deutschen Dinge, die unter Vernichtung der Kleinstaaten sich in der Richtung auf den Einheitsstaat bewegt. Gervinus ist zwar kein Vertheidiger der kleinstaatlichen Misere: er ist

ein entschiedener Anhänger des Bundesstaates; aber die Existenz der Klein- und besonders wohl der Mittelstaaten hat in seinen Augen eine so hohe Bedeutung für die culturhistorische und freiheitliche Entwicklung Deutschlands, daß ihm ein Aufgehen derselben in einen größern Staat ebenso verwerflich wie thöricht erscheint. Er spricht es scharf aus, daß die geistige Hegemonie in Deutschland zu allen Zeiten, „wie auch jetzt noch, jetzt wieder“ bei den kleinern deutschen Staaten war! Und an einer andern Stelle in der Charakteristik der wissenschaftlichen Bedeutung J. Grimms sagt er: „Ihm (J. Grimm) war unfaßlich, wie ein Deutscher der Mittelstaaten, die z. Th. eine ungleich stolzere (!) Geschichte als beide deutsche Großstaaten haben, um der Gemeinheit und der Einheit willen, die in einer strengen Bundesverfassung zu wahren ist, seine Sonder-einheit an einen Einheitsstaat verrathen sollte, ein Mißgedanke, der jeden amerikanischen Staatenbürger, der jedem Schweizer des winzigsten Cantönchens undenkbar ist, der aber Millionen Deutschen in ihrer politischen Gedankenlosigkeit und Verkommenheit arglos geläufig ist.“ Wenn Gerwinus die geistige Hegemonie in Deutschland den kleineren Staaten zuschreibt, so denkt er dabei, wie die scharfe Hinweisung auf die Gegenwart beweist, nicht bloß an die Leistungen einiger derselben auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften — auch in diesem engern Sinn gefaßt, wäre der Gedanke anfechtbar — sondern er stellt offenbar die rasche politische, freiheitliche Entwicklung der Kleinstaaten dem langsamen Fortschritte Preußens auf der Bahn der politischen Freiheit entgegen. Nun ist allerdings den kleinern Staaten der Ruhm nicht abzuspochen, daß sie in der Entwicklung der constitutionellen Staatsform Preußen vorangegangen sind, ja daß sie in Folge dieses Vorganges einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die inneren Verhältnisse Preußens selbst ausgeübt haben: sie haben eine Zeit lang da angeregt, wo Preußen zu seinem Nachtheil der Anregung bedurfte. Weiter aber erstreckt sich ihre Führung nicht. Zu einer Lösung der großen Aufgaben des Staates waren sie, wie z. B. ihre gegenwärtige Kriegführung zeigt, als Kleinstaaten vollkommen unfähig. Unzweifelhaft verdient die Politik der mittelstaatlichen Regierungen gleich nach 1815, durch Einführung verfassungsmäßiger Staatsformen eine starke Stellung den Großstaaten gegenüber zu gewinnen, eine — sehr bedingte — Anerkennung. Aber ist es denn nur einer derselben gelungen, vermittelst ihres Verfassungsmechanismus ein Staatswesen im modernen Sinne des Wortes zu schaffen, ihren Angehörigen das Bewußtsein zu erwecken, daß der einzige Rechtsanspruch, den die Einzelnen auf politische Freiheit haben, in der bereitwilligen Uebernahme und der selbstlosen, hingebenden Erfüllung schwerer und oft wahrlich recht ungemüthlicher Pflichten besteht, daß nicht die Freiheit den Staat gründet, sondern daß die strenge Zucht des Staates mit ihren rücksichtslosen Anforderungen an Gut und Blut des Bürgers die hohe Schule der politischen Freiheit ist? Ist ihnen ferner gelungen, die Majo-

rität ihrer Bürger vor Spießbürgerei, einer kleinlichen Kirchthumspolitik zu bewahren? Wahrlich, wer jetzt das Volk von Schwaben und Bayern, das schwächliche Geschrei der Bierbank, die hilflose Politik der Höfe schaut, der muß alle Schwächen und nicht allen Scharfsinn eines Doctrinärs haben, wenn er sie irgendwie für geeignet halten will, eine bessere politische Zeit über Deutschland herauszubringen. Und wenn wir die nationale Frage ins Auge fassen, so liegt es doch klar zu Tage, daß jeder aufrichtige Versuch einer Einigung an dem Egoismus der Mittelstaaten die eifrigsten Gegner gefunden hat, während Deutschland die einzige nationale Errungenschaft in der Periode der Reaction, den Zollverein, Preußen verdankt, dessen Regierung, auch als sie in den rein politischen Fragen gehorsam den Antrieben des wiener Hofes folgte, für die großen materiellen Interessen sich ein Verständniß bewahrt hatte, — ein Verdienst, das Gervinus im siebenten Bande übrigens auch gebührend anerkennt. Und wenn wir von der Vergangenheit absehen, sollen wir vollends in der Allianz zwischen bureaukratischer Reaction, dynastischem und Stammes-Particularismus, Ultramontanismus und staatenlosem Radicalismus, Richtungen, die Gervinus, wo er ihnen begegnet, mit Recht aufs schärfste geißelt, plötzlich die Symptome politischer Reife finden? Uns will es vielmehr scheinen, daß sich die Verderblichkeit der Kleinstaaterie nie so grell offenbart hat als in dieser Verbindung, die nur das Gute hat, daß sie den Zuständen, aus denen sie hervorgegangen ist, ein gradezu vernichtendes Urtheil spricht.

Wenn Deutschland sein Heil in einem Bundesstaate finden soll, so muß vor allem der staatsfeindliche Particularismus der Kleinstaaterie gebrochen werden. Denn der Bundesstaat muß, wenn er mehr sein soll als eine bloße Fortsetzung des bisherigen Bundes, im Stande sein, alle nothwendigen Functionen des Staates zu erfüllen: er muß vor allem dem Auslande gegenüber als Staat, d. h. als Einheit auftreten; denn die Einheit ist ein wesentliches Attribut des Staates; er bedarf also vor allem einer einheitlichen und starken Centralgewalt, die wohl durch ein den Einheitsgedanken repräsentirendes Parlament, nicht aber durch einen Ausschuß der verbündeten Regierungen verfassungsmäßig und thatsächlich beschränkt sein darf. Eine andere Art der Bundesverfassung kann in Deutschland auf den Namen einer „strengen“ Bundesverfassung keinen Anspruch machen. Eine derartige Bundesverfassung hat auch seit Jahren den Vertretern des Nationalgedankens als Ideal vorgeschwebt. Nun ist es aber augenscheinlich, daß die Stärke einer derartigen Verfassung ganz von der Stärke der Centralgewalt d. h. des leitenden Staates abhängig sein würde. — Es war lange vorauszusehen, daß die Bundestagspolitik in der schleswig-holsteinischen Frage nur zur Sprengung des bisherigen Bundes, nicht zu einer Stärkung der Bundesgewalt führen mußte, nicht weil der Bund besonders ungeschickt operirt hat, sondern weil er zu schwach war, Preußen sei-

nen Willen aufzuzwingen. Darin würde auch die strengste Verfassung, wenn sie nicht die Bundesgewalt dahin legte, wo die Macht ist, nichts ändern.

Wie weit neben dieser Einheit in den europäischen Beziehungen Deutschlands die Souveränität der einzelnen Staaten fortzudauern berechtigt ist, das ist eine Frage, über die Wünsche und Rechtsanschauungen nicht entscheiden. Im Allgemeinen läßt sich behaupten, daß ein die Bürgschaft der Dauer bietender Bund ein vorübergehendes bundesfreundliches Verhältniß der Pacificirenden voraussetzt. Vor acht Wochen hatten es die deutschen Mittelstaaten in der Gewalt, an der Gründung eines Bundesstaates mitzuwirken, der ihnen ihre politische Selbstständigkeit in sehr weitem Umfange verbürgte. Ob dies jetzt nach den großen Ereignissen der letzten Wochen der Fall ist, ist eine Frage, die sich nicht gelegentlich abhandeln läßt, und die wir für eine besondere Untersuchung versparen müssen. So viel ist jedenfalls unbestreitbar, daß die Gegenstellung der Mittelstaaten gegen Preußen die Zukunft des Bundesstaates, wie ihn Gerwinus sich denkt, schwer compromittirt hat, womit denn auch thatsächlich das Urtheil über Gerwinus Pactestellung in der neuesten Phase der deutschen Angelegenheiten gesprochen ist. 3.

Ein Abenteuer in Bayern.

Wenn der selige Shakespeare noch lebte und sich daran machte, den Hergang unsrer deutschen Jüngstvergangenheit in einer dramatischen Historie zu erzählen, er würde bei der Betrachtung der bayrischen Episoden in eine zwiespältige Stimmung gerathen.

Was die bajuvarische Armada geleistet hat, böte ihm freilich willkommenen Stoff zu den Humoresken, mit denen er seine Heldenbilder schalkhaft zu umrahmen liebt; aber er würde seine Phantasie durch die Fülle unästhetischer durchgebildeter Wirklichkeiten doch beengt fühlen, und wir dürfen es preisen, daß er sich längst in den Olymp zurückgezogen hat; denn lebte er in unsern Tagen, welche die Eifersucht auf geistiges Eigenthum codificirten, wer stünde dafür, daß er nicht gegen mehr als ein hohes Haupt der Reichsarmee den Proceß wegen Plagiats an seinem Falstaff anstrenge?